

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 64 21.06.2008

Inhalt

- **Musik und Kunst, bevorzugtes Instrument der Begegnung** - Ansprache nach einem Konzert am 07.05.2008
- **Benedikt XVI. empfängt George W. Bush** - 13.06.2008
- **Die Kirche besiegt den Individualismus, indem sie zur Solidarität erzieht** - 14.06.2008
- **Papst Benedikt an die Jugend: Seid nicht mutlos! Gebt dem Bösen nicht nach!** - 14.06.2008
- **Christliches Mitleid heißt Solidarität und Teilen, nicht Pietismus oder Wohlfahrt** - 15.06.2008
- **Benedikt XVI. ermutigt zu Frieden und Zusammenarbeit** - 15.06.2008
- **Benedikt XVI. ermutigt zu Frieden und Zusammenarbeit** - 18.06.2008
- **Benedikt XVI.: Eucharistischer Weltkongress, Stärkung der christlichen Identität** - 18.06.2008
- **Jüdische Holocaust-Überlebende bei Papst Benedikt XVI.** - 18.06.2008
- **Benedikt XVI.: Katholische Radios im Dienst von Wahrheit und Hoffnung** - 20.06.2008

Musik und Kunst, bevorzugtes Instrument der Begegnung
Ansprache Benedikts XVI. nach einem Konzert von
Musikern aus China

ROM, 7. Mai 2008 - Ansprache, die Papst Benedikt XVI.
nach dem Konzert des Chinesischen Philharmonischen
Orchesters in der Audienzhalle Pauls VI. gehalten hat.

Die Philharmoniker aus Peking und der „Shanghai Opera
House Chorus“ hatten unter der Leitung von Maestro Long
Yu Mozarts „Requiem“ aus dem Jahr 1791 sowie die
„Jasmin Flowers“ ausgeführt, ein chinesisches Volkslied,
mit dem der zeitgenössische Komponist Hao Weiya die
Puccini-Oper „Turandot“ enden lässt.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde!

Wir haben uns erneut zu einem weiteren musikalischen
Ereignis von hohem Rang hier in der »Aula Paolo VI«
versammelt. Für mich und für uns alle hat dies einen
besonderen Wert und eine besondere Bedeutung, denn
dieses Konzert wird vom Chinesischen Philharmonischen
Orchester und vom Chor der Oper von Shanghai veranstaltet
und aufgeführt; dieses Konzert bringt uns in gewisser Weise
mit der lebendigen Wirklichkeit der chinesischen Welt in
Berührung. Ich danke dem Orchester und dem Chor für
dieses willkommene Geschenk und spreche den
Veranstaltern und Künstlern meinen Glückwunsch dafür
aus, daß sie mit großer Kompetenz, Finesse und Eleganz ein
musikalisches Werk aufgeführt haben, das zum
künstlerischen Erbe der Menschheit gehört. In einer Gruppe
so begnadeter Künstler spiegelt sich die großartige kulturelle
und musikalische Tradition Chinas wider, und die von ihnen
dargebotene Aufführung hilft uns, die Geschichte eines
Volkes mit seinen Werten und seinen edlen Bestrebungen
besser zu verstehen. Habt herzlichen Dank für dieses
Geschenk! Danke auch für das musikalische Stück, das ihr
nun gleich im Anschluß aufführen werdet. Mein aufrichtiger
Dank geht neben den Veranstaltern und Künstlern auch an
all jene, die auf verschiedene Weise an der Realisierung
dieser in gewisser Hinsicht wirklich einzigartigen
Veranstaltung mitgewirkt haben.

... auf englisch: Es ist bemerkenswert, daß diese Aufführung
eines der bedeutendsten Werke Mozarts durch chinesische
Künstler deren charakteristisches musikalisches Talent und

die Musik des Westens zusammenführt. Dirigent Long Yu
mit seinem Orchester, die Solisten und der Chor des
Opernhauses von Shanghai haben sich dieser
Herausforderung meisterhaft gestellt. Musik und Kunst im
allgemeinen können als bevorzugtes Instrument der
Begegnung, des gegenseitigen Kennenlernens und der
Wertschätzung zwischen verschiedenen Völkern und
Kulturen dienen; sie ist ein allen zugängliches Mittel, um die
universale Sprache der Kunst zur Geltung zu bringen.

Ich möchte einen weiteren Aspekt hervorheben. Mit Freude
nehme ich das Interesse wahr, das euer Orchester und euer
Chor an der europäischen geistlichen Musik zeigt. Daraus
wird ersichtlich, daß es möglich ist, in unterschiedlichen
kulturellen Kontexten erhabene Zeugnisse des Geistes zu
genießen und wertzuschätzen wie etwa das »Requiem« von
Mozart, das wir soeben gehört haben, gerade weil die Musik
die universalen menschlichen Empfindungen zum Ausdruck
bringt, einschließlich der religiösen Empfindungen, die die
Grenzen der einzelnen Kulturen übersteigen.

... auf italienisch: Ich möchte abschließend ein Wort sagen
über den Ort, an dem wir uns heute abend versammelt
haben. Es ist die große Audienzhalle, in der der Papst seine
Gäste empfängt und all jenen begegnet, die ihn besuchen
kommen. Sie ist wie ein offenes Fenster zur Welt, ein Ort,
an dem sich Menschen aus allen Teilen der Welt treffen, ein
jeder mit seiner Geschichte und seiner Kultur, die hier alle
mit Wertschätzung und Zuneigung empfangen werden.
Wenn ich heute abend euch, liebe Künstler aus China,
empfangen, möchte ich im Geiste euer ganzes Volk
empfangen, und ich denke dabei in besonderer Weise an
eure Mitbürger, die den Glauben an Jesus teilen und dem
Nachfolger Petri in besonderer Weise geistlich verbunden
sind. Das »Requiem« ist aus diesem Glauben heraus
entstanden als Gebet zu Gott, dem gerechten und
barmherzigen Richter, und gerade deswegen berührt es das
Herz aller Menschen und wird zum Zeichen eines
universalen Humanismus. Ich danke euch erneut für dieses
willkommene Geschenk und grüße durch euch alle
Bewohner Chinas, die sich im Hinblick auf die
bevorstehenden Olympischen Spiele darauf vorbereiten, ein
Ereignis von hohem Wert für die gesamte Menschheit zu
erleben.

* * *

Benedikt XVI. empfängt George W. Bush

Hungerkrise, Verteidigung der moralischen Werte, Friede im Heiligen Land

ROM, 13. Juni 2008 - Unter schärfsten Sicherheitsvorkehrungen ist der US-Präsident George W. Bush im Vatikan von Papst Benedikt XVI. in Audienz empfangen worden. Präsident Bush kam gegen 11.00 Uhr im Vatikan an. Benedikt XVI. begrüßte das amerikanische Staatsoberhaupt gemeinsam mit der First Lady Laura vor der „Torre di San Giovanni“ in den Vatikanischen Gärten.

Der Johannesturm ist wenigen ausgesuchten Gäste reserviert. Vor dem Umzug in seine Gemächer im Apostolischen Palast wurde der Turm von Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone genutzt.

Bush wurde somit abweichend vom üblichen Protokoll statt im Apostolischen Palast mit außergewöhnlichen Ehren in einer von Herzlichkeit gekennzeichneten privaten Atmosphäre empfangen. Den Präsidenten begleitete die amerikanische Botschafterin am Heiligen Stuhl Mary Ann Glendon. Nach der Begrüßung fuhren Benedikt XVI. und Bush im Aufzug in das Obergeschoß des Turms und zogen sich in einem Konferenzzimmer zu einem halbstündigen Gespräch unter vier Augen zurück.

Nach der privaten Unterredung und dem Austausch der Gastgeschenke in Gegenwart von Kardinal Bertone und Laura Bush machten Benedikt XVI. und sein Gast gemeinsam einen Spaziergang durch die Vatikanischen Gärten. Der Papst begleitete den Präsidenten vorbei an der Jubiläumsglocke des Jahres 2000 zur Lourdes-Grotte, die Papst Leo XIII. im Jahr 1902 von Frankreich geschenkt worden war. Vor der getreuen Reproduktion der Grotte von Massabielle gab der Chor der Cappella Sistina ein kurzes Konzert, während dessen zwei Motette gesungen wurden: das „Exultate Deo“ von Giovanni Pierluigi da Palestrina und das „Alma Redemptoris Mater“ von Giuseppe Liberto, dem Direktor des Chores.

In den letzten Tagen wurde in den italienischen Medien immer wieder über eine große Sympathie des US-Präsidenten für die katholische Kirche spekuliert, was ihn zu einer Konversion veranlassen könne. Von „glaubhafter Quelle“ bestätigt meldete die römische Zeitung „Il Messaggero“, dass der Präsident „über eine Konversion zum Katholizismus nachdenkt“. Dies sei nach Worten der Zeitung auch Gesprächsthema zwischen Bush und Tony Blair gewesen, der nach seinem Rücktritt vom Amt des britischen Premierministers in die katholische Kirche aufgenommen worden ist.

Auch die Worte der Protokollchefin des Weißen Hauses, Nancy Goodman Brinker, gegenüber der italienischen Nachrichtenagentur ANSA schürten weiter das Feuer der Spekulationen. Präsident Bush sei laut Goodman Brinker ein „Fan“ Papst Benedikts XVI., demgegenüber er große Hochachtung verspüre. Goodman Brinker erklärte vor ANSA weiter, dass Präsident Bush der katholischen Kirche und allen Bemühungen des Papstes in Sachen Frieden, Bildung und Hunger volle Unterstützung zukommen lassen wolle.

Nach der Begegnung des Heiligen Vaters mit George W. Bush teilte das vatikanische Presseamt in einem Kommuniqué mit, dass der Papst in dem herzlich verlaufenen Gespräch mit dem Präsidenten vor allem erneut seine Dankbarkeit für den Empfang in den USA zum Ausdruck gebracht hatte, der ihm während seiner Apostolischen Reise im April dieses Jahres zuteil wurde. Benedikt XVI. habe Bush dann für dessen Verteidigung der moralischen Grundwerte gedankt. Die weiteren Themen des privaten Gesprächs hätten vor allem die Hauptprobleme der internationalen Politik betroffen: die Beziehungen zwischen den USA und Europa, den Nahen Osten und den Einsatz für den Frieden im Heiligen Land, die Globalisierung, die Lebensmittelkrise und den internationalen Handel. Weiter wurde die Verwirklichung der Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs – Millennium Development Goals) angesprochen.

Benedikt XVI. und George W. Bush waren einander bisher zweimal begegnet. Am 9. Juni 2007 hatte der Papst den Präsidenten in Privataudienz empfangen. Am 15. Und 19. April dieses Jahres hatten sie sich während der Apostolischen Reise des Heiligen Vaters in die USA getroffen. Dabei hatte Präsident Bush dem Papst die besondere und einmalige Ehre erwiesen, ihn bei seiner Ankunft am Flugfeld der Militärbasis Andrews in Washington zu begrüßen. Gerade um diese Herzlichkeit zu erwidern, wurde dem Präsidenten für seinen Aufenthalt im Vatikan das außerordentliche und besonders familiäre Protokoll vorbehalten.

Der Besuch im Vatikan stellte den Abschluss des dreitägigen Italienaufenthalts des US-Präsidenten dar, der sich im Anschluss daran nach Paris begab.

* * *

Die Kirche besiegt den Individualismus, indem sie zur Solidarität erzieht

Benedikt XVI. im Heiligtum „de finibus terrae“ von Santa Maria di Leuca

ROM, 14. Juni 2008 - Die Kirche sollte den Individualismus besiegen, indem sie zur Solidarität und zum Teilen erzieht, bekräftigte Benedikt XVI. zu Beginn seiner zehnten Apostolischen Reise in Italien, die ihn am 14. und 15. Juni nach Apulien führte.

Der Papst formulierte seinen Vorschlag während der heiligen Messe, die er am Samstagnachmittag im Marienheiligtum „de finibus terris“ in Santa Maria di Leuca feierte. Über 20.000 Gläubige füllten den Platz vor der Kirche, wo der Altar für die Eucharistiefeier aufgebaut worden war.

In seiner Predigt ging der Papst auf die soziale Rolle der Kirche ein. In einer Gesellschaft, die dazu tendiere, immer mehr den Individualismus zu fördern, besteht für Benedikt XVI. der erste Dienst der Kirche in der Erziehung zum sozialen Sinn, zur Aufmerksamkeit gegenüber dem Nächsten, zur Solidarität und zum Miteinander-Teilen. Die Kirche zeige, dass sie fähig sei, auch in sozialer Hinsicht einen positiven Einfluss auszuüben, da sie eine erneuerte Menschheit und offene und konstruktive menschliche Beziehungen in den Mittelpunkt stelle.

„Das Gute siegt“, rief der Papst den Gläubigen zu, „auch wenn es manchmal den Anschein hat, dass es dem Machtmissbrauch und falscher Schlauheit erliegt“. Das Gute wirke in der Stille weiter und bringe Früchte hervor, die von Dauer sind.

Die christlich-soziale Erneuerung, die der Heilige Vater beschrieb, fußt nach seinen Worten auf Gewissensbildung, moralischer Erziehung und Gebet. Das Gebet schenke die Kraft zum Glauben und zum Kampf für das Gute. So finde man sich selbst dann noch in der Lage, für das Gute einzutreten, wenn man rein menschlich betrachtet versucht sei, sich zurückzuziehen und mutlos zu werden.

Im Anschluss an die heilige Messe wurde der Bischof von Rom „am Ende der Welt“ von einem Feuerwerk willkommen geheißen, ehe er nach Brindisi, der zweiten Etappe seiner Apostolischen Reise, aufbrach.

* * *

Papst Benedikt an die Jugend: Seid nicht mutlos! Gebt dem Bösen nicht nach!

Die Familie, Grundlage der Gesellschaft

ROM, 14. Juni 2008 - Am Samstagabend wurde der Papst von einer feiernden Schar von Jugendlichen auf dem Piazzale Lenio Flacco in Brindisi empfangen. Die zweite Etappe der zehnten Apostolischen Reise Benedikts XVI. in Italien nach Apulien stellte nach der Heiligen Messe in Santa Maria di Leuca eine Begegnung mit den Bürgern und der Jugend von Brindisi dar.

Benedikt XVI. bezeichnete in seiner Ansprache die Stadt als eine „zum Meer hin offene Tür“. Damit brachte der Heilige Vater seine Wertschätzung für die Aufnahmebereitschaft der Stadtbevölkerung zum Ausdruck, der besonders während der Balkankrise sichtbar geworden war, als zahlreiche Flüchtlinge aus Kroatien, Albanien, Montenegro und Mazedonien in die apulische Stadt gekommen waren. Für den Papst kommt in dieser Offenheit eine Solidarität zum Ausdruck, die Teil „des reichen zivilen und religiösen Erbes der Menschen von Brindisi“ sei.

Benedikt XVI. richtete unter diesem charakteristischen kulturellen Gesichtspunkt einen Appell für die Achtung des Lebens und die Familie: Letztere sei heute dem Angriff zahlreicher Kräfte ausgesetzt, „die versuchen, sie zu schwächen“. Es sei notwendig und vordringlich, dass alle Menschen guten Willens sich für den Schutz der Familie einsetzen. Die Familie bilde eine feste Grundlage, auf der das Leben der ganzen Gesellschaft errichtet werden könne.

Der Papst rief dazu auf, kompromisslos den berechtigten Erwartungen nach menschlicher und sozialer Förderung in der Stadt zu entsprechen. Dabei erwähnte er das „dramatische Phänomen“ der Arbeitslosigkeit, von dem vor allem die Jugend im Süden Italiens betroffen ist.

Benedikt XVI. ermahnte alle jungen Menschen, nicht der Versuchung des leicht verdienten Geldes, der Flucht in künstliche Paradiese und der Anziehungskraft verkehrter

materieller Befriedigung zu erliegen. „Lasst euch nicht von den Nachstellungen des Bösen einfangen“, betonte der Heilige Vater. „Sucht ein Leben, das reich ist an Werten, um eine gerechtere und zukunftsöffnere Gesellschaft ins Leben zu rufen!“ Es hänge von jedem einzelnen ab, dass sich der Fortschritt in ein größeres Gut für alle verwandle. „Und der Weg des Guten – ihr wisst es! – hat einen Namen: Er heißt Liebe.“

Nur in der wahren Liebe ist für den Papst der Schlüssel jeder Hoffnung zu finden, da die Liebe in Gott wurzelt. Und die Liebe Gottes habe das mitleidvolle Antlitz Jesu. Diese Wahrheit sei „das Herz der christlichen Botschaft“.

Christus ist, so ermutigte Benedikt XVI. die Jugend, die Antwort auf alle Fragen und Probleme. Christus aber sei anspruchsvoll und wolle „keine halben Sachen“. Er wisse, dass er auf die Großherzigkeit und Kohärenz der Jugendlichen zählen könne: Aus diesem Grund erwarte Christus viel von ihnen.

Benedikt XVI. legte der Jugend ans Herz, sich aufzumachen und die Kirche zu suchen. Auch wenn sie sich aus Menschen zusammensetze, sei Christus ihr Haupt – „und sein Geist führt sie“. In diesem Sinn regte der Bischof von Rom die jungen Menschen dazu an, „Aposteln ihrer Altersgenossen“ zu werden.

* * *

Christliches Mitleid heißt Solidarität und Teilen, nicht Pietismus oder Wohlfahrt

Benedikt XVI. ermutigt in Brindisi dazu, das Mitleid Christi nachzuahmen

ROM, 15. Juni 2008 - Vor 70.000 begeisterten Gläubigen feierte Papst Benedikt XVI. Sonntag im Hafen von Brindisi den Abschlussgottesdienst seiner zehnten Apostolischen Reise innerhalb Italiens, die ihn nach Apulien geführt hatte. Nach einem Jahrtausend war Benedikt XVI. der erste Papst, der diesen Landstrich des „Absatzes“ des italienischen Stiefels besuchte, von dem aus einst die Apostel Petrus und Paulus zu ihrer Missionierung des Kernlands des Römischen Reiches aufgebrochen waren.

In seiner Predigt forderte der Papst die Christen der Region Apulien dazu auf, Zeichen und Instrument des Mitleides und der Barmherzigkeit Christi zu sein. Christliches Mitleid bestehe wesentlich im Teilen.

Die Paramente des Heiligen Vaters waren eigens für diese Heilige Messe aus einem für die Stadt Brindisi typischem mittelalterlichen Gewebe gefertigt worden. Der Altar war am Hafen des antiken Brundisium aufgebaut worden, so dass Benedikt XVI. Richtung Osten zelebrierte. Auch damit sollte symbolisch sichtbar werden, dass Brindisi die Eintrittstür für den Osten ist. Dies wurde durch die Gegenwart des orthodoxen Metropoliten Gennadios unterstrichen, den der Papst grüßte und dabei an die „ökumenische Berufung“ erinnerte, die für Brindisi und seine Kirche charakteristisch ist.

In seiner Predigt konzentrierte sich der Papst auf die Verbindung des Alten und des Neuen Bundes sowie die Bildung der Kirche. An Pfingsten werde die universale Kirche sichtbar, die ein Leib sei mit Christus als Haupt. Ihre Schaffung versetze nicht in Furcht und Schrecken, wie dies durch die wunderbaren Zeichen auf dem Sinai der Fall gewesen sei, sondern sie geschehe über diskrete Gesten. Dies sei „die Logik des Reiches Gottes“. Die Anfänge der Kirche spiegeln für den Papst die Milde und das Mitleid des Herzens Christi wider und kündeten den Kampf gegen die Mächte des Bösen an. Die Kirche sei dazu berufen, das Reich des Lebens zu errichten und die Herrschaft der Todes zu besiegen, damit Gott triumphiert und sein Plan des Lebens verwirklicht wird.

Die Kirche ist, so erklärte der Papst, in Christus der Raum der Aufnahme und der Vermittlung der Liebe Gottes. Heiligkeit und Mission zeichneten sie aus – eine Mission, die sich auf Menschen stütze, die nicht schon heilig sind, sondern heilig werden sollen. Die Kirche sei eine „Gemeinschaft der Sünder“, die an Gott glauben und sich von ihm verwandeln lassen und so heilig werden.

Das Wesen des Weges der Heiligkeit und der Mission bestehe in der Nachahmung des Mitleides Christi. Christliches Mitleid sei kein Pietismus oder reine Wohlfahrt, sondern Solidarität und gemeinsames Teilen. Sein Zentrum ist nach Worten des Heiligen Vaters die Hoffnung, die Hoffnung auf Christus, „Hoffnung der Welt“.

Nach der Heiligen Messe betete der Papst das traditionelle sonntägliche Gebet des Angelus. Der Papst dankte in seinen Worten vor dem Gebet den Gläubigen für ihr Engagement bei der Vorbereitung seines Besuches.

Benedikt XVI. weitete das in der Predigt angemahnte Mitleid auf Weltebene aus. Seine Ansprache an die UN-Vollversammlung vom vergangenen April zitierend, erinnerte der Papst daran, dass es die Gleichgültigkeit oder das Nichteingreifen sind, die tatsächlichen Schaden verursachen und Konflikte nicht verhindern beziehungsweise ihnen zuvorkommen.

Zum Schluss seiner kurzen Ansprache bat Benedikt XVI. die Jungfrau, sie möge den Menschen den Weg weisen und für alle zum „Hafen des Heils“ werden. Maria solle Italien, Europa und die Welt „vor den Stürmen bewahren, die den Glauben und die echten Werte bedrohen“.

* * *

Benedikt XVI. ermutigt zu Frieden und Zusammenarbeit

Ansprache vor dem Angelus-Gebet in Brindisi

BRINDISI, 15. Juni 2008 - Wir veröffentlichen die Ansprache, die Papst Benedikt XVI. Sonntag vor dem Angelus-Gebet gehalten hat.

Der Heilige Vater erneuerte in der italienischen Hafenstadt Brindisi den Friedensappell, den er am 18. April beim Besuch bei der UN-Vollversammlung in New York formuliert hatte. Und den Weg des Friedens weise die Jungfrau Maria: Jesus Christus.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ehe wir diese Feier beenden, möchte ich gegenüber all jenen, die sie mit großer Sorgfalt vorbereitet und mit Musik und Gesang gestaltet haben, meinen Dank aussprechen. Ich danke allen, die diese meine Reise organisiert haben und ihren Beitrag leisten, damit sie auf die bestmögliche Art und Weise verlaufen kann. Ich denke an die verschiedenen Autoritäten vor Ort, die Sicherheitskräfte, die Ehrenamtlichen und an euch, liebe Einwohner von Brindisi. Ich lade euch dazu ein, dass ihr euch – wie jeden Sonntag – meinem Angelus-Gebet anschließt.

Der Ort, an dem wir uns befinden – der Hafen –, ist Träger einer großen symbolischen Bedeutung. Jeder Hafen spricht von Aufnahme, Schutz, Sicherheit. Er spricht von einer Anlegestelle, die nach der vielleicht langen und schwierigen Schiffsreise sehnsüchtig erwartet wird. Doch er spricht auch von der Abfahrt, von Plänen und Erwartungen, von Zukunft. Insbesondere spielt der Hafen von Brindisi für die Kommunikation, die auf das Mittelmeer und den Osten ausgerichtet ist, eine Hauptrolle, und deshalb ist er auch ein Stützpunkt der Vereinten Nationen, der unter einem humanitären Gesichtspunkt eine wichtige Funktion einnimmt.

Von diesem so ausdrucksvollen Ort aus, nicht weit entfernt von der Stadt, die der „Gute Tag“ Italiens (Calimera) genannt wird, möchte ich daher die christliche Botschaft der Zusammenarbeit und des Friedens unter allen Völkern erneuern – besonders unter denen, die um dieses Meer angesiedelt sind, die antike Wiege der Zivilisation, sowie unter jenen des Nahen und Mittleren Ostens. Und es gefällt mir, dies mit Worten zu tun, die ich vor zwei Monaten in New York benutzt habe, als ich mich an die Vollversammlung der Vereinten Nationen wandte: „Das Handeln der internationalen Gemeinschaft und ihrer Institutionen darf, soweit sie jene Prinzipien respektiert, die der internationalen Ordnung zugrunde liegen, nie als eine ungerechtfertigte Nötigung oder eine Begrenzung der Souveränität verstanden werden. Vielmehr sind es die Gleichgültigkeit oder das Nichteingreifen, die tatsächliche Schäden verursachen. Es bedarf einer vertieften Suche nach Möglichkeiten, um Konflikten vorzubeugen und sie zu kontrollieren, indem alle Mittel genutzt werden, über die die Diplomatie verfügt, und indem auch dem schwächsten Anzeichen von Dialog und Versöhnungswillen Aufmerksamkeit und Ermutigung geschenkt wird“ (Besuch bei der UN-Vollversammlung, 18. April 2008).

Von diesem Ausläufer Europas aus, der zwischen Morgen- und Abendland ins Mittelmeer hinausreicht, wenden wir uns erneut an Maria, die Mutter, die „den Weg weist“ – „Odegitria“–, da sie uns Jesus schenkt, den Weg des Friedens. Wir rufen sie in idealer Weise mit all ihren Titeln an, unter denen sie in den Heiligtümern Apuliens verehrt wird, und insbesondere hier, von diesem alten Hafen aus, beten wir zu ihr als „Hafen des Heils“ für jeden Menschen und die ganze Menschheit.

Ihr mütterlicher Schutz möge immer diese eure Stadt und Region, Italien und Europa und die ganze Welt vor den Stürmen bewahren, die den Glauben und die echten Werte bedrohen. Ihr Schutz erlaube es den jungen Generationen, ohne Angst hinauszufahren auf die See, um mit christlicher Hoffnung die Reise des Lebens zu unternehmen. Maria, Hafen des Heils, bitte für uns!

* * *

Benedikt XVI.: Kontemplation und Aktion, Zusammenfassung des Christseins

Isidor von Sevilla, der letzte Kirchenvater der Antike

ROM, 18. Juni 2008 - Isidor von Sevilla (* um 560 in Cartagena, Spanien; † 4. April 636 in Sevilla), der letzte Kirchenvater der Spätantike, stand im Mittelpunkt der heutigen Katechese Papst Benedikts XVI. während der Generalaudienz. Der große Heilige lehre die Christen von heute, zur rechten Einheit von kontemplativem und aktivem Leben zu kommen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Heute möchte ich über den hl. Isidor von Sevilla sprechen: Er war der jüngere Bruder von Leander, Bischof von Sevilla, und ein großer Freund Papst Gregors des Großen. Diese Hervorhebung ist wichtig, da sie es gestattet, eine unverzichtbare kulturelle und geistliche Annäherung zum Verständnis der Person Isidors im Blick zu behalten. Er verdankt nämlich viel Leander, einer sehr anspruchsvollen, fleißigen und strengen Person, die um den jüngeren Bruder herum eine familiäres Umfeld geschaffen hatte, das von den asketischen Anforderungen, die einem Mönch eignen, und von Arbeitsrhythmen charakterisiert waren, die eine ernsthafte Hingabe an die Studien erfordert. Darüber hinaus hatte Leander dafür gesorgt, das Notwendige bereitzustellen, um der politisch-sozialen Lage der damaligen Zeit zu begegnen. In jenen Jahrzehnten waren die Westgoten, Barbaren und Arianer in die iberische Halbinsel eingefallen und hatte sich der Territorien bemächtigt, die zum Römischen Reich gehörten. Sie mussten für die „romanitas“ und den katholischen Glauben zurückerobert werden. Das Haus Leanders und Isidors hatte eine Bibliothek, die sehr reich an klassischen heidnischen und christlichen Werken war. Isidor, der sich gleichzeitig sowohl von den einen als auch von den anderen angezogen fühlte, wurde daher dazu erzogen, unter der Verantwortung des älteren Bruders eine sehr starke Disziplin bei seinem Studium zu entwickeln, dies verbunden mit Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit.

Im Bischofshaus von Sevilla lebte man daher in einer ausgeglichenen und offenen Atmosphäre. Dies können wir den kulturellen und geistlichen Interessen Isidors entnehmen, wie sie aus seinen Werken hervorgehen, die eine enzyklopädische Kenntnis der klassischen heidnischen Kultur und eine vertiefte Kenntnis der christlichen Kultur umfassen. So erklärt sich der Eklektizismus, der das literarische Schaffen Isidors kennzeichnet, der mit extremer Leichtigkeit von Martial zu Augustinus, von Cicero zu Gregor dem Großen schweift. Der innere Kampf, den der junge Isidor ausstehen musste, nachdem er im Jahr 599 Nachfolger des Bruders auf dem Bischofsstuhl von Sevilla geworden war, war in der Tat nicht leicht. Vielleicht ist gerade diesem ständigen Kampf mit sich selbst der Eindruck eines Exzesses an Voluntarismus zu verdanken, den man beim Lesen der Werke dieses großen Schriftstellers wahrnimmt, der als der letzte christliche Kirchenvater der Antike angesehen wird. Wenige Jahre nach seinem Tod im Jahr 636 bezeichnete ihn das Konzil von Toledo des Jahres 653 als „berühmten Lehrmeister unseres Zeitalters und Ehre für die katholische Kirche“.

Isidor war zweifellos ein Mann von zugespitzten dialektischen Gegensätzen. Und er erfuhr auch in seinem persönlichen Leben einen ständigen inneren Konflikt, der demjenigen, den Gregor der Große und der hl. Augustinus wahrgenommen hatten, sehr ähnlich war: einen Konflikt zwischen dem Wunsch nach Einsamkeit, um sich einzig der Betrachtung des Wortes Gottes zu widmen, und der Erfordernis der Liebe gegenüber den Brüdern, für deren Heil er sich als Bischof beauftragt sah. Er schreibt zum Beispiel hinsichtlich der Verantwortlichen der Kirche: „Der Verantwortliche einer Kirche („vir ecclesiasticus“) muss sich einerseits für die Welt durch die Demütigung des Fleisches kreuzigen lassen, und andererseits muss er die Entscheidung der kirchlichen Ordnung akzeptieren, wenn sie dem Willen Gottes entstammt, sich der Regierung mit Demut zu widmen, auch wenn er dies nicht tun wollte“ (Sententiarum liber III, 33, 1: PL 83, col 705 B). Und einen Paragraphen weiter fügt er hinzu: „Die Männer Gottes („sancti viri“) wünschen es mitnichten, sich den Dingen der Welt zu widmen, und stöhnen, wenn ihnen durch einen geheimnisvollen Plan Gottes gewisse Verantwortungen auferlegt werden... Sie tun alles, um sie zu vermeiden, aber sie nehmen das an, wessen sie entfliehen möchten, und tun das, was sie zu vermeiden gewollt hätten. Sie treten nämlich in die Tiefe des Herzens ein und suchen dort zu verstehen, was der geheimnisvolle Wille Gottes fordert. Und wenn sie sich darüber klar werden, dass sie den Plänen Gottes untertan sein müssen, so erniedrigen sie den Hals des Herzens unter das Joch der göttlichen Bestimmung“ (Sententiarum liber III, 33, 3: PL 83, coll. 705-706).

Um Isidor besser zu verstehen, muss vor allem an die Komplexität der politischen Situationen seiner Zeit erinnert werden, die ich bereits angedeutet habe: Während der Jahre seiner Kindheit hatte er die Bitternis der Verbannung erfahren müssen. Nichtsdestoweniger war er von apostolischem Enthusiasmus durchdrungen: Er erfuhr die Begeisterung, einen Beitrag zur Bildung eines Volkes zu leisten, das sowohl auf politischer als auch religiöser Ebene endlich seine Einheit wiederfand – durch die von der Vorsehung bestimmte Bekehrung des westgotischen

Thronerbens Hermenegild vom Arianismus zum katholischen Glauben. Dennoch darf die große Schwierigkeit nicht unterbewertet werden, die sich daraus ergab, in angemessener Weise sehr schwerwiegenden Problemen wie den Beziehungen mit den Irrlehrern und den Juden entgegenzutreten. Eine Reihe von Problemen, die auch heute sehr konkret erscheinen, vor allem wenn man beachtet, was in gewissen Gegenden geschieht, in denen es fast scheint, Situationen beobachten zu können, die denen auf der iberischen Halbinsel in jenem sechsten Jahrhundert sehr ähneln. Der Reichtum an kultureller Kenntnis, über den Isidor verfügte, gestattete es ihm, ständig die christliche Neuheit mit dem klassischen griechisch-römischen Erbe zu vergleichen, auch wenn es scheint, dass er weniger die wertvolle Gabe der Synthese als vielmehr jene der „collatio“ sein eigen nennen konnte, das heißt die Gabe der Sammlung, die in einer außerordentlichen persönlichen Bildung zum Ausdruck kam, die nicht immer so geordnet war, wie man sich das hätte wünschen können.

Zu bewundern ist auf jeden Fall seine große Sorge darum, nichts von dem zu vernachlässigen, was die menschliche Erfahrung in der Geschichte seiner Heimat und in der ganzen Welt hervorgebracht hatte. Isidor hätte nichts von dem verlieren wollen, was der Mensch in den vergangenen Zeitaltern errungen hatte, seien diese heidnisch, jüdisch oder christlich gewesen. Es darf daher nicht überraschen, wenn es ihm bei der Verfolgung dieses Zwecks manchmal nicht gelang, die Kenntnisse, die er besaß, so angemessen, wie er es gewollt hätte, durch die reinigenden Wasser des christlichen Glaubens gehen zu lassen. Dennoch aber bleiben in der Absicht Isidors seine Vorschläge immer in Einklang mit dem katholischen Glauben, den er standhaft bekräftigte. In der Diskussion der verschiedenen theologischen Probleme zeigte er, dass er ihre Komplexität verstand, und er schlug selbst oft scharfsinnig Lösungen vor, die die vollständige christliche Wahrheit aufnehmen und zum Ausdruck bringen. Das hat es den Gläubigen im Lauf der Jahrhunderte ermöglicht, mit Dankbarkeit bis in die heutige Zeit in den Genuss seiner Definitionen kommen zu können.

Ein bedeutsames Beispiel hierzu wird uns von der Lehre Isidors über das Verhältnis von aktivem und kontemplativem Leben geboten. Er schreibt: „Diejenigen, die die Ruhe der Kontemplation zu erreichen suchen, müssen sich vor allem auf dem Kampfplatz des aktiven Lebens üben; und so – befreit von den Schlacken der Sünden – werden sie in der Lage sein, jenes reine Herz zum Vorschein kommen zu lassen, das allein es erlaubt, Gott zu sehen“ (Differentiarum Lib II, 34, 133: PL 83, col 91A). Der Realismus eines wahren Hirten überzeugt ihn jedoch von der Gefahr, die die Gläubigen laufen, zu „eindimensionalen“ Menschen zu werden. Deshalb fügt er hinzu: „Das durchschnittliche Leben, das sich aus dem einen wie dem anderen Leben zusammensetzt, ist normalerweise nützlicher zur Lösung jener Spannungen, die oft durch die Wahl einer einzigen Lebensform verschärft und besser durch eine Abwechslung der beiden Formen gemäßigt werden“ (op. cit. 134: ebd., col 91B).

Die definitive Bestätigung einer rechten Orientierung für das Leben sucht Isidor im Vorbild Christi und sagt: „Jesus, der

Heiland, bot uns das Vorbild des aktiven Lebens, wenn er sich tagsüber dem Wirken von Zeichen und Wundern in der Stadt hingab; aber er zeigte das kontemplative Leben, wenn er sich auf den Berg zurückzog und dort im Gebet die Nacht verbrachte“ (op.cit. 134: ebd.). Im Licht dieser Beispiele des göttlichen Meisters vermag es Isidor, mit dieser genauen moralischen Lehre zu schließen: „Deshalb widme sich der Diener Gottes in Nachahmung Christi der Kontemplation, ohne dem aktiven Leben zu entsagen. Sich anders zu verhalten wäre unrecht. Denn wie man Gott mit der Kontemplation lieben muss, so muss man den Nächsten mit dem Handeln lieben. Es ist also unmöglich, ohne die gleichzeitige Gegenwart der einen wie der anderen Lebensform zu leben, noch ist es möglich zu lieben, wenn man nicht die Erfahrung der einen wie die anderen macht“ (op.cit., 135: ebd., col 91C). Ich denke, dass dies die Synthese eines Lebens ist, das die Kontemplation Gottes, den Dialog mit Gott im Gebet sowie in der Lesung der Heiligen Schrift wie auch das Handeln im Dienst der menschlichen Gemeinschaft und des Nächsten sucht. Diese Synthese ist die Lehre, die der große Bischof von Sevilla uns Christen von heute hinterlässt, die wir dazu berufen sind, zu Beginn des neuen Jahrtausends Zeugnis für Christus abzulegen.

[Für die deutsche Zusammenfassung der Katechese bediente sich der Heilige Vater des folgenden Manuskriptes:]

Liebe Brüder und Schwestern!

Der heilige Isidor von Sevilla gilt als der letzte Kirchenvater der christlichen Antike. Sein Leben und seine Lehre sind das Thema der heutigen Katechese. Isidor war der jüngere Bruder von Leander, dem er im Jahr 599 als Bischof von Sevilla in Südspanien nachfolgte. Wie wir es neulich von Papst Gregor dem Großen gehört haben, musste sich auch Isidor trotz seiner Neigung zum wissenschaftlichen und kontemplativen Leben mit vielen politischen und administrativen Fragen auseinandersetzen, die in seiner unruhigen Zeit für das Wohl der Gläubigen und des ganzen Volkes von großer Bedeutung waren. Die Werke des hl. Isidor bilden eine überaus vielfältige und umfangreiche, wenn auch nicht systematische Sammlung des heidnischen, christlichen und jüdischen Wissens seiner Zeit, das er angesichts der politischen Umwälzungen für seine Gläubigen und seine Nachwelt erhalten wollte. Daraus möchte ich eine wichtige Lehre über das kontemplative und das aktive Leben herausgreifen, in der vielleicht auch seine eigene Erfahrung mitschwingt. So warnt Isidor davor, „eindimensional“ zu leben und empfiehlt für die meisten Menschen einen Mittelweg zwischen der kontemplativen und der aktiven Lebensform. Der Diener Gottes soll Christus nachahmen, indem er seine Liebe zu Gott im betrachtenden Gebet vertieft und zugleich die Liebe zum Nächsten in den guten Werken übt.

[Die deutschsprachigen Pilger grüßte der Heilige Vater mit den folgenden Worten:]

Mit Freude grüße ich die deutschsprachigen Pilger und Besucher hier auf dem Petersplatz. Einen besonderen Gruß richte ich an die Wallfahrer der Suchthilfeeinrichtungen des Deutschen Ordens. Achten auch wir darauf, dem Gebet und

der Stille einen festen Platz in unserem Tagesablauf einzuräumen, damit unsere zahlreichen Aufgaben ihren wahren Sinn erhalten und zu einem Ausdruck der Hingabe an Gott und unsere Mitmenschen werden. Der Herr segne euch und eure Familien.

* * *

Benedikt XVI.: Eucharistischer Weltkongress, Stärkung der christlichen Identität

Grußworte am Ende der heutigen Generalaudienz

ROM, 18. Juni 2008 - Papst Benedikt XVI. gedachte heute, Mittwoch, am Ende der Generalaudienz auf dem Petersplatz des 49. Eucharistischen Weltkongresses, der in diesen Tagen im kanadischen Quebec stattfindet. Die Kongressteilnehmer beleuchten das Thema: „Die Eucharistie, Geschenk Gottes für das Leben der Welt“.

Der Heilige Vater bekräftigte, dass er sich geistig mit allen Teilnehmern verbinde, und sprach den Wunsch aus, dass dieses kirchliche Großereignis für die Kirche in Kanada und der ganzen Welt „eine Zeit des intensiven Gebetes, des Nachsinnens und der Betrachtung des Geheimnisses der heiligen Eucharistie“ sein möge.

Der Kongress, der am kommenden Sonntag zu Ende gehen wird, möge darüber hinaus dazu beitragen, dass der „Glaube der Kirche an die Realpräsenz Christi im Allerheiligsten Altarsakrament“ stärker werde.

Abschließend richtete sich Papst Benedikt direkt an die Gläubigen und forderte sie auf: „Beten wir außerdem darum, dass dieser Internationale Eucharistische Kongress in den Gläubigen – nicht nur in den kanadischen Gläubigen, sondern auch in den Gläubigen so vieler anderer Nationen in der Welt – das Bewusstsein für die geistigen Werte und jene Werte des Evangeliums neu entfachen möge, die im Lauf der Geschichte ihre Identität geprägt haben.“

Mit Blick auf die Sommerferien hatte sich der Bischof von Rom zuvor mit einem besonderen Grußwort an alle anwesenden Jugendlichen, Kranken und Frischvermählten gewandt.

„Liebe Jugendliche, während ich an eure Kameraden denke, die noch ihre Prüfungen ablegen müssen, wünsche ich euch, die ihr schon Ferien habt, dass ihr den Sommer nutzt, um gute soziale und religiöse Erfahrungen zu machen.

Euch, liebe Kranke, wünsche ich, dass ihr in der Nähe eurer Angehörigen Trost und Linderung erfahren möget. Und an euch, liebe Frischvermählte, richte ich die Einladung, diese sommerliche Zeit dafür zu verwenden, um den Wert eurer Sendung in der Kirche und in der Welt immer besser zu verstehen.“

* * *

Jüdische Holocaust-Überlebende bei Papst Benedikt XVI.

Sie wollten der Kirche für ihre Intervention während der Nazizeit danken

ROM, 18. Juni 2008 - Benedikt XVI. empfing vier jüdische Holocaust-Überlebende im Vatikan. Sie wollten der Kirche für deren Intervention während der Nazizeit danken, die es möglich gemacht hat, dass sie die Shoa überlebten.

Organisiert wurde der Besuch von der Pave the Way Foundation (Stiftung „Den Weg ebnen“), eine Gründung des US-Amerikaners Gary Krupp, der seit 2003 daran arbeitet, die Schranken zwischen den verschiedenen Religionen durch kulturellen, technologischen und intellektuellen Austausch zu überwinden.

„Die jüdischen Überlebenden waren sehr dankbar für die Gelegenheit, den Papst auf Deutsch und Italienisch begrüßen zu dürfen und ihm für die Intervention der römisch-katholischen Kirche zur Rettung ihres Lebens während des Zweiten Weltkriegs zu danken“, erklärte Krupp nach dem Besuch gegenüber ZENIT.

Eine der Überlebenden, Ursula Selig, wurde von Monsignore Beniamino Schivo gerettet, der in jener Zeit Regens des Seminars in Città di Castello in Italien war und heute 97 Jahre alt ist. Der Prälat rettete Selig zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Vater. Er habe sie vor den Nazis versteckt, erklärte Krupp.

„Sie berichtete darüber, wie sie und ihre Mutter sich als Ordensfrauen anzogen, um in einem Kloster bleiben zu können“, sagte Krupp. „Ihr Vater wurde auf einem kleinen Bauernhof einige Stunden auswärts versteckt. Sie hält mit Monsignore Schivo zweimal wöchentlich Kontakt. Er sollte eigentlich kommen, ist aber zu gebrechlich dafür.“

Krupp hatte Gelegenheit, dem Heiligen Vater ein für September geplantes Symposium über die Rolle der Kirche im Holocaust vorzustellen, das sich auch mit dem Einsatz von Pius XII. für die Rettung von Juden beschäftigen wird.

Unter Papst Johannes Paul II. wurde Krupp der Päpstliche Ritterorden des heiligen Gregor des Großen verliehen. Er ist der siebte Jude, der auf diese Art geehrt worden ist. Im Juni 2006 erhielt Krupp zudem den „Servitor Pacis Award“ (Auszeichnung „Diener des Friedens“), der jedes Jahr von der Path to Peace Foundation (Stiftung „Weg zum Frieden“) vergeben wird.

Bereits am 12. September 2002 hatte Krupp für seine Verdienste zugunsten des israelischen Staates, des jüdischen Volkes und der Kirche die Auszeichnung „Centennial Tree of Life“ („Hundertjähriger Baum des Lebens“) des „Jewish National Fund“ entgegengenommen. Am 23. Juli 2005 gab die britische Königin Elizabeth II. ihre Zustimmung zur Aufnahme Gary Krupps in den anglikanischen Orden des heiligen Johannes.

* * *

Benedikt XVI.: Katholische Radios im Dienst von Wahrheit und Hoffnung

Empfang für die Teilnehmer des ersten Welttreffens für
katholische Radiosender

ROM, 20. Juni 2008 - Eine zentrale Aufgabe der katholischen Radios besteht darin, die Hoffnung der Hörer zu stärken.

Beim Empfang für die Teilnehmer des ersten Welttreffens für katholische Radiosender, die sich auf Einladung des Päpstlichen Rates für die Sozialen Kommunikationsmittel vom 19. bis zum 21. Juni in Rom über ihre „Identität und Aufgabe“ austauschen, wies Papst Benedikt heute, Freitag, auf die grundlegende Bedeutung des Dienstes an der Wahrheit hin.

„Jesus Christus hat uns die Wahrheit über den Menschen und die Wahrheit für den Menschen gebracht, und ausgehend von dieser Wahrheit eine Hoffnung für die Gegenwart und Zukunft der Menschen und der Welt“, erklärte der Heilige Vater.

Der Dienst der katholischen Radios sei vielfältig, aber abgesehen von Information und Unterhaltung sollte vor allem der Dienst an der Wirklichkeit und die erzieherische Komponente im Vordergrund stehen; „eine eindeutige Ausrichtung auf die Erziehung in Wahrheit und Hoffnung“ sollte gegeben sein.

Durch die enge Verbindung zum Wort nehme das Radio am Sendungsauftrag und an der Sichtbarkeit der Kirche teil, „aber gleichzeitig bringt es eine neue Form kirchlichen Lebens, kirchlichen Seins und Kirchemachens hervor“, fuhr der Papst fort. Daraus ergebe sich das unablässige Bestreben, „das Wort Gottes attraktiv zu machen...“, um das Herz der Männer und Frauen von heute zu berühren und zur Umgestaltung des Lebens unserer Zeitgenossen beizutragen“.

An die versammelten Medienvertreter aus fünf Kontinenten gewandt, betonte Benedikt XVI.: „Indem ihr dem Herzen jedes Menschen hilft, sich für Christus zu öffnen, helft ihr der Welt, sich für die Hoffnung und diese Zivilisation der Wahrheit und der Liebe zu öffnen, die die beredteste Frucht seiner Gegenwart unter uns ist.“ Am Radio-Kongress an der Päpstlichen Universität Urbana nehmen Vertreter von 63 Radiosendern aus 50 Ländern teil.

In seinem Grußwort an den Heiligen Vater wies Erzbischof Claudio Mario Celli, Präsident des Päpstlichen Rates für die Sozialen Kommunikationsmittel, ebenfalls auf die enge Verbundenheit des Radiomachens und dem Wort hin, „der ersten und wichtigsten Kommunikationsform unter den Menschen“. Und das Wort lasse an das Fleisch gewordene Wort Gottes denken, das die Kirche der Welt verkünden sollte. In diesem Sinn sei man sich darüber im Klaren, dass man immer intensiver nach Wegen suchen müsse, „die zu einer Kommunikation führen, die dem Menschen als Abbild des erlösenden Gottes gerecht wird“.